

Eine Künstlerin zwischen Ost und West – Olga Günther-Tschubarowa im Portrait

Sie ist eigenwillig und markant in ihrer Ausdruckskraft

Es war gewiss nicht langweilig im Hause Tschubarow mit vier lebhaften Söhnen und – als Nesthäkchen – einer nicht minder temperamentvollen Tochter. Trotz unvermeidlicher gelegentlicher häuslicher Turbulenzen achteten die Eltern streng darauf, dass ihre Kinder eine gute Schulbildung bekamen. Regelmäßige Konzert- und Theaterbesuche gehörten ebenso zur Familientradition wie die Kinder von klein auf daran gewöhnt wurden, Museen und Ausstellungen zu besuchen. Damit ihre Kinder eines Tages eine profunde Allgemeinbildung vorweisen können, gehörten für die Eltern Tschubarow Literatur, Musik und Kunst unabdingbar zum Alltag.

Tochter Olga ging schon als kleines Mädchen gern zur Musikschule, noch lieber aber zeichnete und malte sie. Versteht sich von selbst, dass die Elfjährige in ihrer südrussischen Heimatstadt Stavropol darum auch eine Malschule besuchte. Als freilich die Schulleitung nach einem Monat die ausstehende Kursgebühr anmahnte, musste Klein-Olga ihren Eltern beichten, dass sie neben Musikunterricht auf eigene Faust zusätzlich Kunstunterricht genommen hatte.

Die Eltern nahmen diese Eigenmächtigkeit ihrer musisch so vielseitig begabten Tochter gelassen, verlangten allerdings, dass der Musikunterricht nicht zu kurz kommen dürfe. Eine überaus positive „Erziehungsmaßnahme“, wie sich im Laufe des Lebens der heutigen Künstlerin und Malerin Olga Günther-Tschubarowa herausstellen sollte: Sowohl in ihrer Wohnung in Düsseldorf als auch in ihrem Atelier in Mönchengladbach steht ein Klavier. Oft setzt sich die Künstlerin spontan davor, spielt Mozart, Beethoven, Liszt, Chopin, Debussy und andere. Zuweilen lässt sie sich in ihrer Malerei inspirieren von der konservativ-romantischen Richtung eines Sergej Rachmaninow oder von den „Jungrossen“ wie Modest Mussorgski, mit seinem Streben nach Wahrhaftigkeit des künstlerischen Ausdrucks oder von Alexander Skrjabin, dem eher mystischen Ekstatiker.

In ihrem Drang – vergleichbar mit jenen berühmten russischen Komponisten –, die feinsten seelischen Empfindungen in ihrer Malerei zu spiegeln, sind für Olga Günther-Tschubarowa Musik, Malerei und Literatur stets aufs Engste miteinander verbunden.

Nach dem Abitur kam für das junge Mädchen nur ein Beruf in Frage: Olga wollte Malerin, wollte Künstlerin werden. Sie besuchte die Staatliche Fachhochschule für Bildende Künste in Stavropol, erwarb ein Diplom in den Fachbereichen Malerei, Grafik und Kunstgeschichte. Sieben Jahre lang – von 1982 bis 1989 – arbeitete sie nach dem Studium als Dozentin für Malerei und Grafik an der Kunstfachschole ihrer Heimatstadt.

Parallel dazu machte sie durch erste Ausstellungen auf sich selbst als Malerin aufmerksam, so im Jahr 1990 in der Kunsthalle in Krasnodor. Von 1992 bis 1995 war sie jedes Jahr in einer Ausstellung in der Kunsthalle in Moskau vertreten.

Wer beispielsweise russische Eiskunstläuferinnen und Eiskunstläufer kennt, wer russische Balletttänzerinnen und -tänzer einmal live auf der Bühne erlebt hat, kann erahnen, was „russische Perfektion“ bedeutet. Und das gilt gleichermaßen auf dem Gebiet der Musik, des Tanzes und der Malerei.

Die Ausbildung an der Kunsthochschule in Stavropol war – und ist es bis heute – sehr streng, verlangte viel von den Studierenden. Die Künstlerin empfindet rückblickend für diese gründliche Ausbildung in den verschiedenen Techniken wie Aquarell, Tempera, Ölmalerei und Acryl bis heute tiefe Dankbarkeit. Denn für Olga Günther-Tschubarowa gilt, was schon der deutsche Dichter Johann Wolfgang von Goethe sagte: „Aller Kunst muss das Handwerk vorausgehen“. Auch die Dozentin Olga Tschubarowa verlangte von ihren Schülerinnen und Schülern in ihrem Heimatland, das künstlerische Handwerk von der Pike auf zu erlernen, machte auch auf kleinste Fehler aufmerksam, spornte sie zu noch besserer Leistung an.

Und daran hat sich bis heute nichts geändert. Auch wenn Olga Tschubarowa heute nicht mehr in Russland lebt. Bei einer Donau-Kreuzfahrt lernte sie ihren deutschen Ehemann kennen, folgte ihm 1989 in die Bundesrepublik.

„Dieser Wechsel des Lebensmittelpunktes war für mich ein völliger Neuanfang auf künstlerischem Gebiet“, gesteht sie. Sie war überglücklich, die Kunst im Westen kennen zu lernen. Sie besuchte Wochen und Monate hindurch immer wieder neue Mu-

seen und Kunstausstellungen im ganzen Land. „Ich war fasziniert von den Künstlern der klassischen Moderne, bin es bis heute“.

Wie ein Schwamm nahm sie die Bilder eines Künstlers wie Paul Klee oder Franz Marc in sich auf. Die junge Russin war begeistert, in ihrer neuen Heimat plötzlich die Gemälde des zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeitweise in Deutschland lebenden und gemeinsam mit Gabriele Münter, Marianne von Werefkin und Alexej von Jawlensky arbeitenden russischen Malers und Kunsttheoretikers Wassily Kandinsky im Original betrachten zu können. Ebenso staunte sie vor den bekannten Werken eines Max Ernst, Salvador Dalí oder René Magritte, um nur einige zu nennen. Sie gerät immer noch augenblicklich ins Schwärmen bei dem Gedanken an das komplexe Werk eines so exzentrischen Malers wie Gustav Klimt.

Über sie alle wollte die junge russische Künstlerin mehr erfahren und vor allem mehr lernen, als es bisher anhand einzelner Bildreproduktionen möglich war, die sie in Russland von diesem oder jenem Künstler in die Hand bekommen hatte. „Wir waren ja wie hinter einem eisernen Tor“, so Olga Günther-Tschubarowa rückblickend.

Gleichwohl verweist sie darauf, dass in Deutschland relativ wenig bekannt ist über die russische Malerei mit ihren großartigen Werken. Sie nennt als Beispiel den großen Meister der Landschaftsmalerei Isaak Levitan oder dessen berühmtem Zeitgenossen Ilja Repin: „Die russische Historien- und Genremalerei des 19. Jahrhunderts ist geprägt durch Ausdrucksstärke, ungeschönte Klarheit und emotionale Tiefe. Sie stellt den russischen Menschen in seinem Innersten dar“, so Olga Günther. Aber auch die großen Portraitmaler ihrer russischen Heimat – von Iwan Nikitin bis Dimitri Lewizki und Wladimir Borowikowski – lässt sie nicht unerwähnt.

Tage, manchmal auch Nächte hindurch, sitzt Olga Günther in den zurückliegenden Jahren in ihrem wunderschönen, von Licht durchflutetem Atelier im niederrheinischen Mönchengladbach, 25 Kilometer von der nordrhein-westfälischen Hauptstadt und Kunstmetropole Düsseldorf entfernt, an der Staffelei. Sie malt ebenso großformatige wie großartige Werke, vorwiegend in Öl-, aber auch in Acrylfarben. Und während Olga Günther von sich selbst behauptet, sie sei mit den Jahren in ihrem Wesen „sehr deutsch“ geworden, sehen ihre deutschen Freunde, die unzähligen Anhänger ihrer Kunst und nicht zuletzt ihre Schülerinnen und Schüler wohl doch zuerst in ihr die Russin oder, besser gesagt, „die Malerin mit der russischen unerforschten Seele“. Diese „russische Seele“ ist leidenschaftlich, mitfühlend, stolz; sie kommt zum Aus-

druck in Olga Günthers Schaffenskraft, in ihrer Mentalität, Offenheit und unnachahmlichen Fähigkeit – mit wenigen Pinselstrichen oftmals nur – die bildliche Gestaltung, die Musik oder die zugrunde liegende Lyrik zum Ausdruck zu bringen.

Olga Günther-Tschubarowa malt eigenwillig und markant, manchmal auch laut und expressiv in den Farben, immer häufiger auch ausgesprochen surrealistisch. Wer ihre Malerei betrachtet – gleichgültig, ob es Landschaftsbilder, Portraits, Stillleben oder surrealistische Kompositionen sind – wird sofort in den Bann gezogen von der starken physischen und psychischen Wirkung „ihrer“ Farben und Formen.

„Das liegt wohl an meiner südrussischen Heimat, die geprägt ist von vielen unterschiedlichen Völkern und Nationen“, glaubt die Künstlerin. Und sie fügt hinzu: „In meiner Malerei erschaffe ich, wie der Komponist in der Musik, eine Einheit, die einerseits prächtig, laut, expressiv, markant und optimistisch ist, andererseits aber einer ruhigen, nachdenklichen, schwermütigen, manchmal einer in sich zurückgezogenen oder auch romantischen Komponente bedarf, um ein harmonisches Erscheinungsbild erschaffen zu können“.

Längst ist Olga Günther in Deutschland auch als Dozentin tätig, gibt ihr Können und Wissen um Wesen und Zusammenwirken von Farben und Formen an ihre Schülerinnen und Schüler weiter – regelmäßig auch im Privatunterricht in kleinen Gruppen in ihrem Mönchengladbacher Atelier.

Zahlreiche deutsche Kunststudentinnen und Kunststudenten hat sie seit 1995 als Pädagogin und Dozentin mit Rat und Tat begleitet. „Wer bei Olga Günther in die Lehre geht und sich auf ihre strenge Unterrichtsmethode einlässt, hat die Aufnahme in die Kunstakademie fast schon in der Tasche“, behauptet ein junger Student, der seine Mappe zur Aufnahme in die Kunstakademie in Düsseldorf unter Olgas künstlerischen Fittichen und zuweilen erbarmungslos kritischen Augen erarbeitet hat.

Helga Holz

(Die Autorin arbeitet als freie Journalistin und Lektorin in Monheim am Rhein.)